





9
A n m e r k u n g e n

eines

reisenden Schweizers

über die

zu Wien unter Auctorität bekannt gemachte

R e l a t i o n

von der

den 6^{ten} May bey Prag vorgefallenen

Schlacht.

Nebst einem

Schreiben

an seinen Freund in Zürich.

Berlin, 1757.

12. August 1788

Seiner Majestät dem Könige

in Berlin

in Sachen des verstorbenen Königs Friedrich Wilhelm II.

Erhöchtester Befehl

Die Königl. Kammer zu Berlin

hat

beschlossen

zu verordnen

daß





Mein Herr!



Das letzteres Schreiben überzeuget mich, daß man von der zu Wien unter Authorität gedruckten Relation des Prager Treffens auf unsern ruhigen Gebürgen eben so, wie in denen Insuln, die ich verlassen, und in denen Gegenden, worinn ich mich anjeko befinde, urtheile. Sie wissen, daß der Briefwechsel, welchen ich mit meinen Landesleuten, so sich bey beyden Armeen befinden, unterhalte, mich leicht in Stand setz, das Wahre von dem Erdichteten in dieser Art von Nachrichten zu unterscheiden. Sie können sich also meine Verwunderung kaum vorstellen, als ich gesehen, wiewohl das Publicum dieser Gegenden von allen, was vorgegangen, unterrichtet gewesen, mit was vor Mißvergnügen es diese so lange erwartete Relation gelesen, und wie überzeugend es dieselbe, so gar bey der Lesung gleich widerleget hat. Ich habe hieraus hinlänglich erschen, daß die Majora des Publici nicht eben so, wie die Majora des Reichstages, zum Befehl des Oesterreichischen Ministerii sind. Ich überschicke Ihnen hiemit einige Anmerkungen, welche ich allhier über

diese Wienerische Relation verfertigt. Sie werden dieselben lesen, Sie werden sie unsern Freunden bekannt machen, sollten dieselben auch gleich ein Opfer der souverainen Bücher-Commission in Frankfurt werden. Ich bin ic.

Relation.

Da man von dem den 6ten dieses bey Prag zwischen der Kayserl. Königl. und der Königl. Preuß. Armee vorgefallenen Treffen annoch keine hinlängliche Relation erhalten können:

so hat man aus denen so wohl von verschiedenen Officiers als auch Deferteurs und Kriegesgefangenen abgestatteten Berichten

so

Anmerkungen.

Man kann nicht begreifen, warum der Wienerische Hof diesesmahl seine Relation von der bey Prag vorgefallenen Schlacht so lange zurück gehalten hat. Das um Neuigkeiten begierige Publicum hat derselben schon seit einigen Posttagen mit Verlangen entgegen gesehen, und die Zeitungschreiber im Reiche, welche einen nicht geringen Theil der Allirten des Hauses Oesterreich ausmachen, haben schon mehr als einmal in ihren der Partheylichkeit geweihten Blättern, ein ganzes Blatt bis zum Schluß der Post vergeblich hierzu leer gelassen. Es ist sonst von diesem Hofe hierinn mehr Accurateffe beobachtet worden. Den Scharmüzel bey Ostriz, und die elende Affaire bey Hirschfeld, sahe man den folgenden Posttag schon in allen Zeitungen paradien. Es müssen also nach dieser unglücklichen Schlacht die Posten nach Wien sehr in Unordnung gerathen seyn, daß man den 13ten noch keine hinlängliche Relation erhalten können, da man doch schon daselbst am 6ten von dem Verlust derselben ganz gewiß unterrichtet gewesen ist.

Dieses sind die 3. Quellen, woraus die Verfassere dieser Relation geschöpft haben. Man pflegt sonst sich an den Rapport der Generals zu halten; Allein in Wien haben auch

so lange, bis man eine weitläufigere und zuverlässigere Beschreibung davon zu machen im Stande seyn wird,

folgendes in Eil aufgezichnet:

Den 4ten May erhielten Sr. Königl. Hoheit der Prinz Carl die Nachricht, daß der König von Preussen ohnweit Kossow und Potbaba Brücken schlagen ließe, um die Moldau zu passiren, und nach der Vereinigung mit der Armee des Marschalls von Schwerin uns an der rechten Seite bey Winorz anzugreifen,

auch die feindlichen Deserteurs bey solchen Berathschlagungen Sitz und Stimme bekommen, und ihre Aussage folget immediate auf den Bericht der Officiers. Ein Deserteur kann wohl die Bestürzung und den großen Mangel einer Armee beschreiben, aber von den Umständen eines Treffens kann kein gemeiner Soldat urtheilen, weil er nichts weiter, als was in seiner Division geschahet, sehen kann.

Hier muß ich im Namen des Publici eine Bitte an die künftige Verfassere dieser weitläufigern und zuverlässigern Beschreibung ablegen, damit sie dieselbe glaubwürdiger machen, und aus bessern Quellen nehmen, weil man anders genöthiget seyn wird, von derselben eben so, wie von dieser, zu urtheilen, daß sie, sollte sie auch durch ein Reichsconsilium bestätigt werden, dennoch nichts weniger als zuverlässig sey.

Die hier vorgeschähigte Eil wird sich wohl auf die Couriers beziehen, welche man an andre Höfe abgeschickt, um denselben die Nachricht von einer empfindlichen Niederlage, so man bekommen, zu hinterbringen. Dann sonst sind 4. Tage Zeit genug, einen Bericht von einem halben Bogen zu verfertigen.

Dieses hätte der Prinz Carl schon den 3ten May merken können, als die Vortruppen der Armee des Königs auf dem weißen Berge in seinem Gesicht Posto saseten.

fen, oder auch uns von unsern zu Collin und Kuttzenberg errichteten Magazinen abzuschneiden.

Zufolge dieser Nachrichten veränderten Sr. Königliche Hoheit der Prinz Carl die Stellung unsrer Armee dergestalt, daß der linke Flügel an die Stadt Prag anzustossen, der rechte aber gegen Maleschiz und Biechowiz zu stehen kam.

Den 5ten trafen die Vortruppen der feindlichen Armee wirklichens dicitis der Moldau ein, man warfe daher unserer Seits verschiedene Batterien längst der Fronte unsres Lagers auf.

Die Stellung der Oesterreichischen Armee war so vortheilhaft, daß man nicht zu viel sagt, daß die Oesterreichische Generalität keine vortheilhaftern Posten in ganz Böhmen hätte finden können. Ihr linker Flügel stieß an den bekannten Ziskaberg, welcher fast unersteiglich ist, und ward noch dazu von den Canonen aus Prag beschützt. Der rechte hatte eine ziemlich jähe Anhöhe nach Sterboholl vor sich und sehr viele Moräste in der Flanke. Eine Menge von Batterien, welche mit Canonen überflüssig versehen waren, kamen der Natur zu Hülfe, wo sie einige Defnungen gelassen hatte. Mit einem Wort, die Armee war dem menschlichen Ansehen nach unüberwindlich postirt. Alle die in dieser Gegend gewesen sind, werden sie mögen so partheyisch seyn wie sie wollen, dieses eingestehen müssen. Selbst die Oesterreichische Generalität hat in dem, vor dem Treffen gehaltenen Kriegsrath, einmüthig folgenden Entschluß gefasset: „Daß „weil die Armee in einer solchen vortheilhaften Stellung wäre, daß sie ohnmöglich dar „aus könne vertrieben werden, man weit „eher ein Treffen liefern, als sich weiter zu „rück ziehen solle.“

Um 11. Uhr des Abends ließ der König in Preußen seine ganze Armee über die Moldau marschiren, von welcher nur ein kleines Corps, jedoch mit einer großen Anzahl Canonen, auf dem weißen Berge zurück bliebe.

Se.

Man möchte gerne wissen, ob dieser Punkt von Officiers oder Deserteurs oder Kriegesgefangenen berichtet wäre; indessen er mag herkommen, von wem er will, so ist er ungegründet. Der König passirte den 5ten, nicht des Abends, sondern Nachmittags um 3. Uhr die Moldau mit 20 Bataillons und 35

Espa

Se. Königl. Hoheit, welche nicht mehr als ohngefähr 55000. Combattanten hatten,

Escadrons. Er fand bey der Ankunft die Armee des Feldmarschalls von Schwerin nicht, es ward aber gegen Abend berichtet, daß sie nur 1½ Meile davon campirte. Der König ließ hierauf den Feldmarschall wissen, er möchte mit seiner Armee in der Nacht aufbrechen, damit er mit anbrechenden Tage sich auf dem feindlichen linken Flügel befände. Dieses ward so ausgerichtet. Wann nun das Corps, womit der König über die Moldau gegangen, seine ganze Armee, wie dieser Bericht saget, oder nur den größten Theil derselben ausgemachet hätte: so wäre die Conduite des Feldmarschalls von Broum ganz und gar nicht zu entschuldigen, daß er sich von so wenigen Bataillons durch die Häufte des Königreichs Böhmen hätte jagen lassen, daß er sich aus den vortheilhaftesten Lagern zurückgezogen, und seine Magazine ihnen zur Beute überlassen habe. Die Armee des Feldmarschalls von Keith, welche hier ein kleines Corps heißet, war stark genug, dem linken Flügel, so sich in der Absicht in Prag geworfen, um auf der Seite nach Königsaal wieder herauszugehen, dieses zu verwehren.

Hier muß das Publicum mit Verwunderung ausrufen: Wo sind denn die ungeheuren Armeen geblieben, welche den ganzen Winter hindurch auf dem Papier gestanden, und welche 185000. Mann haben ausmachen sollen. Sind sie verschwunden? oder ruhen sie noch in denen angenehmen Winterquartieren, um von der ihnen bey der sowossiger Schlacht angegedichteten Victorie süsse zu träumen? oder sind sie zu einer geheimen Unternehmung bestimmt? Keines von allen. Es ist zwar eine weltbekannte Sache, daß der Kriegesstaat des Hauses Oester-

fahen

Oesterreich weit zahlreicher in der Fieber als im Felde ist. Wann man sich aber erinnert, wie stark die Armée im vorigen Kriege in Böhmen, Italien, am Rhein und in den Niederlanden gewesen, wann man bedenkt, daß dieselben anjese auf einem Punkte zusammen gezogen, und seit einem Jahre ansehnlich vermehret sind, so kann man wohl nicht anders schließen, als daß sie sehr zahlreich seyn müssen. In den Winterquartieren können ohnmöglich mehr als ein Theil der ehemaligen Piccolominischen Armee gewesen seyn, welche auch eigentlich, nebst einigen an der Oesterreichischen Gränze gelegenen Regimentern, die Daunische Armee von 30000. Mann ausmacht. Geheime Unternehmungen lassen sich gegen einen wachsammen und muntern Feind nicht gar zu wohl ausführen, welcher in einer Zeit von 4. Wochen sich fast aller Magazins bemestert hat: Kurz, man braucht nur zu überlegen, daß diese Armee aus 4. besondern Corps v' Armee, nämlich des Brounischen bey Budin, des Arembergischen bey Eger, des geschlagenen bey Reichenberg, und der halben Piccolominischen Armee unter dem General Serbelloni, deren jede bestimmt gewesen einem Feind von 100000. Mann das Eindringen zu verbieten, so wird man sich leicht überzeugen, daß sie an 100000. Mann stark gewesen seyn müsse. Man bedenke ferner, daß es eine in der Erfahrung gegründete Sache sey, daß die Oesterreichische Armeen allemal vor dem Treffen 100000. Mann stark sind, und daß sie nach verlohner Schlacht ihre Flucht mit der ihnen überlegenen Macht des Feindes entschuldigen. Man lese endlich den Schluß dieser Relation, so wird man

sahen sich bey dieser Begebenheit, und durch das Betragen des Marschall Schwerin gezwungen,

man finden, daß sie zu Wien selbst die Hauptarmee heißt.

Man pflegt dieses sonst Dispositionen oder Anstalten zu nennen. Das Wort Betragen hat eine ganz andere Bedeutung, und schließt eine Ausführung in sich, darüber man mißvergüget zu seyn Ursach hat. Zwar glauben wir gar wohl, daß man über das Betragen des Marschalls von Schwerin höchstens aufgebracht gewesen, als man gesehen, daß er die an allen Ecken von Deutschland zum Schau ausgestellte Avocatoria, Dehortatoria und Inhibitoria so wenig befolget, und in Böhmen von neuen eingebrungen ist.

Die Cavallerie ist also 15. Regimenter stark gewesen, folglich einige Regimenter

die andere Linie unserer Troupen in die erste einrücken zu lassen, und sie dergestalten zu postiren, daß zuforderist der rechte Flügel bedeckt wurde. Und gleichwie der linke Flügel unserer Armee ohnedem von denen Stücken der Stadt Prag beschützt ware, so behielten Se. Königliche Hoheit nicht mehr als 2. Regimenter Cavallerie allda, und stellte dagegen 13 andere in 2 Linien eingetheilet gleichfalls auf unseren rechten Flügel, um desto sicherer zu fonteniren.

Alle diese Bewegungen geschahen nach Maaß der Ausbreitung deren Preussischen Troupen, womit der Marschall Schwerin hauptsächlich uns in die Flanke zu kommen trachtete. Wir besetzten zugleich verschiede

dene

8

stärker

dene Anhöhen, und der Marschall Schwerin hatte gleichfalls einige für sich, bevor er vollständig an uns gelangen konnte.

Nach 7. Uhr fing die Feuer von unserer Artillerie an, dem auch das von unserer Infanterie mit einer erstaunenden Wirkung folgte,

stärker als die Preussische. Es ist wahr, daß die zahlreiche Oesterreichische Artillerie denen Preußen Schaden zugefüget. Es beruhet auch alle Hoffnung, und der ganze Trost der Oesterreichischen Armee in diesem Feldzuge auf die Anzahl ihrer Canonen. Man weis zu Wien aus einer unglücklichen Erfahrung, daß das kleine Feuer der Preußen unaussprechlich, und daß es gar nicht möglich sey, demselben zu widerstehen. Man mußte also, da man im Cabinette fest gesetzt hatte, Schlesien bey der ersten Gelegenheit wieder zu nehmen, ein Mittel erfinden, dasselbe abzuhalten. Es wurde hiebey nach vielen Nachdenken vor das sicherste gehalten, wann man eine sehr zahlreiche Artillerie mit zu Felde nehme, um die Preußen, welche allemal anzugreifen gewohnt sind, durch ein übermäßiges Feuer in großen Verlust, und wo möglich, in Unordnung zu bringen. Dieses Stratagem hat gewiß seinen Erfinder in eine größere Freude gesetzt, als Pythagoras kaum gewesen, da er nach einer langwierigen Untersuchung seinen Maximeter Macheseos zum erstenmal in einer völligen Demonstration erblickte, und die Beschützerinn von Schlesien, die heilige Hedwig, würde gewiß, wann dieses den erwünschten Erfolg haben sollte, ein noch weit größeres Opfer bekommen, als dieser scharfsinnige Heide seinen Göttern zur Dankbarkeit darbrachte. Allein es hat dieses Stratagem bis jezo noch keine andere Folge als diese

daß

gehabt,

daß gar bald die ganze erste Schwere-
rinnische Linie (welche nach Ausfag
der Deserteurs den Befehl hatte,
mit aufgezplanten Bajonetten uns
anzufallen) zu Boden geworfen

wurde, da indessen auch unsere Ca-
vallerie auf die feindliche Schwer-
rinnische los gieng, selbige zerstreute,
und dreyemahl zum Weichen brachte.

gehabt, daß, da man mehr Canonen, als
gewöhnlich, zu Felde mit sich führet, man
auch mehr als gewöhnlich im Stiche zu las-
sen genöthiget wird.

Eine Armee zu Boden werfen, heißt ohn-
gefähr eine Armee so zurechten, daß ein Theil
derselben, nachdem man ihr über die Hälfte
der Artillerie und fast alle Bagage genom-
men, ganz zerstreuet, und der andere ge-
zwungen wird, sich in eine Festung zu wer-
fen, und daselbst einschließen zu lassen. Der
Leser wird nunmehr im Stande seyn, zu ur-
theilen, ob und welche Armee zu Boden ge-
worfen sey.

Die Sache verhält sich etwas anders, als
sie allhier erzählt wird. Es wird von Preus-
sischer Seite gar nicht geläugnet, daß die
Infanterie des linken Flügels den Deser-
reichischen rechten Flügel etwas gar zu eilig,
und noch ehe die zweyte Linie formiret war,
angegriffen. Es war dieses die Ursache,
warum einige Regimenter zurück getrieben
wurden, indem ihr Angriff von der zweyten
Linie noch nicht konnte unterstützt werden.
So bald sie aber wieder beysammen war,
griff sie die feindliche Linie vom neuen an,
und schlug dieselbe, weil sie sich von ihrem
Centro getrennet hätte, in die Flucht. Die
Preussische Cavallerie des linken Flügels at-
taquirete zu gleicher Zeit die ungleich stärkere
Cavallerie des Oesterreichischen rechten Flüs-
gels. Sie mußte dreyemahl attaquiren, weil
die Oesterreichische Cavallerie auf das vor-
theilhafteste gestellt war, und sie mit
50 Escadrons gegen 95 attaquiren mußte.
Dennoch aber mußte die Oesterreichische
endlich ihr Schickal mit der Infanterie
theilen, und gleich dieser die Flucht ergrei-
fen

Als die Ueberbleibsel von der ersten Linie derer Preussen auf ihre andere Linie zurück vrellreten, gab solche ihre andere Linie Feuer auf sie, und rückte über die aufgehäuft zur Erden gelegene Körper ihrer getödteten und verwundeten Cameraaden gegen uns hervor; sie wurde aber eben also, wie die erstere empfangen, und gleichfalls über den Haufen geworfen.

Unser rechter Flügel verfolgte also in Fortsetzung seines erschotenen Sieges den flüchtigen Feind in bester Ordnung über 600. Schritt weit, bemächtigte sich 16. Preussischer Stücken, eroberte viele Fahnen, und machte eine grosse Anzahl Feinde zu Kriegsgefangnen;

da

fen. Dieser letztere Umstand scheint in dieser Beschreibung in der Eil vergessen zu seyn, und man wird denselben wohl erst in der versprochenen zuverlässigern Beschreibung berühren wollen. Wo aber der Verfasser derselben die Oesterreichische Cavallerie die Preussische bis nach Brandeis verfolgen lassen will, wie in einem Wienerischen Artikel, so in der Amsterdammer Zeitung vom 3. Jun. stehet, geschehen, so bittet man ihn, den kleinen geographischen Zweifel aufzulösen, daß Brandeis ohngefähr 4 Meilen vom Wahlplaz liegt.

Ueberbleibsel heißen höchstgeschwächte Divisionen einer fast gänzlich ruinirten Armees. Es ist also in der Welt nicht einzusehen, wie diese sogenannte Ueberbleibsel im Stande gewesen sind, ihren angegebenen Sieger vom neuen anzugreifen, und denselben vor sich herzujaagen. Eine ganze Linie über den Haufen werfen zu lassen, kostet denen Verfassern dieser Relation sehr wenig. Hätten sich hinter diesen Linien noch 3 befunden, sie hätten sie alle 3. in ihrer Relation eine nach der andern anrücken, und so gleich über den Haufen werfen lassen.

Es wäre besser gewesen, wenn dieser linke Flügel sich nicht so weit vom Centro seiner Armees entfernet hätte. Denn da die zweite Linie denselben nicht folgete, sondern nur dahin gestellet zu seyn schien, um zu sehen, wie es der ersten Linie ergienge, und nicht zu schlagen, so war es nicht anders möglich, als daß sich zwischen dieser Linie und dem Centro eine ziemliche Lücke öffnen mußte, welche dann den zweiten Angriff erleichterte, und zugleich die Ursach war, daß dieser rechte Flügel völlig geschlagen wurde. Was die hier angeführte 16. Canonen anbelangt: so haben

da aber durch solche Vorrückung unferes mehrgedachten rechten Flügels zwischen diesem und zwischen dem linken ein leerer Raum sich außerte, marschierete der König in Preussen mit verschiedenen Colonnen ganz eilends darzwischen, und lieffe zugleich ein Corpo frischer Cavallerie in vollem Lauf auf den von seinem linken Flügel innen gehaltenen Platz anrückten, um hiermit unserm bemeldtem Massen in Verfolgung des Feindes vorwärts marschiereten rechten Flügel in den Rücken zu kommen; wodurch dann viel erwehnt unser rechter Flügel (welcher 3 Stunden den Sieg auf seiner Seite gehabt) auf einmahl von Feinden sich völlig umringen sahe.

Zu mehreren Unglück erhube sich hiebey so ein erschrocklicher Staub, daß man einander nicht erkennen

haben sie sich denselben genähert, sie haben sie gesehen, und sind von denselben auf ihrer Flucht sehr gemißhandelt worden. Viele Fahnen heißen nach der Oesterreichischen Mundart 1. oder aufs höchste 2. Hier aber hat dieses Wort eine ganz neue Bedeutung bekommen, hier heißt es gar nichts. Man bestimme doch die Anzahl dieser von dem rechten Flügel genommenen Fahnen, ohne schamroth zu werden. Die Worte: große Menge, sind der Analogie wegen eben so als: viel, zu erklären.

Wo blieben dann hier die 13. Cavallerieregimenter des Oesterreichischen rechten Flügels? Konnten sie an dieser verwegenen Preussischen Cavallerie, welche sie schon vorher attackirte, zerstreuet, und dreyimal zum Weichen gebracht hatte, nicht das Einhalten verbieten, oder waren sie von Brandeis schon wieder zurück? Allein dies ist eben der Umstand, den unsre Verfassere anzuführen ver-gessen haben. Es ist dieses eben die Cavallerie, welche zerstreuet, und dreyimal zum Weichen gebracht seyn soll. Es befinden sich auch bey denselben eben die 2. Regimenter, die ein Oesterreichischer Zeitungs-patshengänger bey der Action zu Reichenberg in seinem Blatte gänzlich hatte ruiniren und nach Zittau zurück jagen lassen.

Es ist überaus räthselhaft, und die Nachwelt wird es kaum begreifen, wie es möglich sey, daß Ueberbleibsel, eine über den Haufen geworfene Linie, und eine dreyimal geschlagene Cavallerie ihren Sieger auf dem Schlachtfelde umzingeln können.

Das muß ja ein grausames Unglück gewesen seyn, und der Staub ist mit Recht erschrocklich zu nennen, welcher verursacht,

konnte; es gerieth mithin unser gesammter rechter Flügel in solche Verwirrung, daß es nicht mehr möglich war, die von einander gesonderte Troupen zusammen zu bringen.

Ein Theil unserer Infanterie thate hierbey jedoch das Aeusserste, um unsern linken Flügel zu erreichen, welches ihr auch dergestalten gelungen, daß sie endlich während Schritt vor Schritt fortgedauertem Gefecht, samt erst berührt, unserm linken Flügel sich in die Stadt Prag hinein werfen konnte. 2000. Reiter unseres rechten Flügels hielten sich unweit des Schlachtfeldes fest, und die

daß eine Armee, welche schon gegen 3. Stunden den Sieg auf ihrer Seite hat, von ihren Ueberwundenen umrungen, und in die Flucht geschlagen wird. Die Tapferkeit der Preußen hat also bey dieser Davaille nichts gethan, und ein bloß ohngefährer Zufall hat dem Gewinnst und Verlust derselben den Ausschlag gegeben. Allein um die Wahrheit zu sagen, es scheint uns dieser Umstand ein wenig zu weit hergehohlet zu seyn, und wir haben einen weit edlern und erhabenern Begriff von der Oesterreichischen Armee, als daß wir glauben sollten, daß auch so gar der Staub im Stande sey, derselben den Sieg aus den Händen zu reißen. Jedoch wie gieng es zu, daß dieser Staub denen überwundenen Preußen nicht eben so erchröcklich war? Wie kam es, daß sie nicht dadurch gleichfalls in eine solche Verwirrung geriethen, daß man sie nicht wieder zusammen bringen konnte? Wir empfehlen die Beantwortung dieser Fragen denen Verfassern der künftigen Beschreibung aufs beste, und bitten sie, dieselben zum Besten des neugierigen Publici in ein näheres Licht zu setzen.

Es wäre dem hier genannten Theil der Infanterie wohl nicht zu rathen gewesen, sich Schritt vor Schritt zu retiriren, sie würden sonst gewiß zu Kriegsgefangenen gemacht seyn. Noch weniger haben 2000 Reuter sich ohnweit des Schlachtfeldes gesetzt, um die Flucht dieser verwirrten Troupen zu decken: wann man nicht durch dieses unweit die Gegend von Beneschau verstehen wollte, welche aber 5. Meilen vom Schlachtfelde entfernt ist.

Diese

dieneten also denen übrigen in Verwirrung sich befindenen Troupen zur Beschützung.

Man hat die ganze Artillerie de Reserve, wie auch fast alle schwere Bagage, die Pontons, und die Kriegscassa gerettet, welches alles den 8ten, nebst 16000. Mann von vielerdeuteten unserm rechten Flügel, zu Beneschau anwiederum beisammen war.

Zufolge der einhelligten Aussage der Preussischen Deserteurs (deren Anzahl in 2 Tagen auf 3000 Köpfe angewachsen)

Diese Periode schließt einiges Bekenntniß des Verlustes in sich. Die Verfasser behaupten, daß die ganze Artillerie de reserve gerettet, sie gestehen also zugleich stillschweigend, daß die Artillerie de Bataille, welche gewiß so zahlreich, als die von der Reserve ist, in des Feindes Händen sey. Sie sagen ferner, daß fast alle schwere Bagage sich in Sicherheit befände, folglich ist ein Theil derselben, das ausgeschlagene Lager und die Munition verlohren.

Die Desertion der Preussischen Troupen mache den Favoritartikel der Oesterreichischen Nachrichten aus; denn man erlebt keinen Posttag, ohne von der Anzahl derselben auf das genaueste benachrichtiget zu seyn. Sieht man denn zu Wien nicht ein, daß eine so oft wiederholte Sache dem Publico zum Eckel werden muß, zu einer Zeit, da man den größten Nachrichten entgegen sieht, und da man nichts weniger als ein Diarium der Preussischen Desertion zu lesen hoffet? Wir zweifeln gar nicht, daß die Desertion sich bey der Preussischen Armee eben so wie bey andern einfinden solle: Wir wolten auch aus besonderer Gefälligkeit gegen unsre Verfasser gerne zugeben, daß sie wohl etwas stärker, als wie bey andern sey, allein daß sie so zahlreich wie hier angegeben wird, oder wie ein gewisser Kaiserl. Ministre in eine Reichszeitung setzen läßt: daß sie zu tausenden sey: übersteiget die Wahrscheinlichkeit. Gewiß, wann dieses so fortfähret, so wird man sie in einigen Wochen legionen und Myriadenweise desertiren lassen.

hat

Daß

hat der König von Preußen bey dieser Action an Todten und Blefirten über 20000. Mann eingebüßet.

Daß der Verlust auf Preussischer Seite sich so hoch belaufe, als hier angegeben wird, ist zuverlässig falsch, indem man davon sehr genau unterrichtet ist. Indessen brauche man nur die Lage des Schlachtfeldes zu betrachten, um sich zu überzeugen, daß der Verlust auf beyden Theilen ansehnlich seyn müsse. Ich kann nicht umhin, hier einigen Gedanken, die mir die Menschlichkeit einflößet, Raum zu geben. Wie grausam ist es nicht, Menschen von Menschen zerfleischt zu sehen? Keine Gattung der übrigen Bewohner unsrer Erde greift die übrige an, um sie zu vertilgen. Allein wem soll man dieses Unglück zuschreiben. Einem Staate, der um seiner eigenen Sicherheit willen, und zur Erstückung des in der Asche schon glimmenden Kriegesfeuers, nur eine hinlängliche Erklärung verlanget, kann dasselbe ohnmöglich, wann man nicht höchst ungerecht seyn will, bezgemessen werden. Es ist vielmehr dasselbe bey dem Staate zu suchen, welcher statt dieser Erklärung durch eine hochmüthige und offenbahr auf Schrauben gefestete Antwort zu verstehen giebt, daß er nichts mehr wünsche, als beyde Staaten vom Kriege verheeret zu sehen. Die gekrönten Häupter dieses Staats denken zu erhaben, ihre Liebe zu ihren Unterthanen ist zu groß, und der Ruhm, den sie deswegen mit Recht erlanget haben, zu bekannt, als daß ein solcher Abwohn denselben verdunkeln sollte. Es ist nur zu bedauern, daß diejenigen, denen das Ruder dieses Staats anvertrauet ist, nicht von gleichen, der Majestät so würdigen Gesinnungen beseelet sind, daß ihr Hochmuth nur durch das Blut vieler 1000. unschuldiger Unterthanen, und ihr Ehrgeiz durch nichts, als

Da

als

Da wir annoch keine Nachrichten von unserm linken Flügel (welcher besagtermassn sich in Prag geworfen) erhalten haben, so vermögen wir daher unsern Verlust noch nicht zu bestimmen, welcher jedoch an Todten so stark nicht seyn kann. An Verwundeten, und in die Preussische Gefangenschaft gerathenen, belaufet sich die Anzahl auf zwey tausend sieben Mann, wie ein solches von denen Deserteurs, und verschiedenen unstrigen Soldaten (welche aus besagter Gefangenschaft entwischet, und an wiederum zu uns zuruck gekommen seynd) angezeigt worden ist.

Se. Excellenz der Herr Feldmarschall Graf von Browne ist bleibert. Dem Vernehmen nach seynd Preussischer Seitß die Feldmarschalle Schwerin, und Fouquet, nebst 4. bis 5. andern Generalen todt; der General Winterfeld aber gefährlich verwundet.

Wäh:

als das Unglück einiger Millionen Menschen gesättiget werden könne.

Es ist nicht anders als zu vermuthen, daß man zu Wien von dem Verlust an Todten, weil ein Theil der Armee sich in Prag geworfen, und man nicht Meister vom Wahlsplatz geblieben, noch nicht recht genau unterrichtet seyn könne. Wie will man also die Anzahl der Verwundeten und Gefangenen auf einen Mann ausgerechnet haben? da eben dieselben Ursachen dieses verhindern müssen. Die Aussage eines entwichenen Kriegesgefangenen ist keinesweges hinlänglich, dieses außer allen Zweifel zu setzen, weil man unter dieselben keine Liste ihrer gefangenen Cameraden auszuthellen pflegt. Sollte nach einigen Jahrhunderten ein mühsamer Kunstrichter aus der Schule des Ludewigs, oder ein gelehrter Benedictiner ex congregatione Sancti Mauri über diese Stelle gerathen, und dieselbe mit andern von diesen merkwürdigen Treffen verfertigten Beschreibungen vergleichen, so würde er dieselbe einer verdorbenen Lesart beschuldigen, er würde sie nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit verbessern, und statt 2007. 7002. lesen wollen.

Der Feldmarschall Schwerin hat sein glorreiches Leben durch einen noch glorreicheren Tod bekrönet. Es werden die Helden der spätesten Zeit ihm denselben beneiden. Er war einer der größten Feldherrn seiner Zeit, und sein Tod ist seinem Leben gleich gewesen. Er sahe, daß sein Regiment mit unter denjenigen war, welche den Angriff etwas zu eilig thaten. Er sahe, daß es gleich denen übrigen sich etwas zuruck zog. Er flohe zu demselben, er ergriff die Leibfahne, und rief seinen Soldaten zu, daß sie ihm folgen sollten.

folsten. Ein solches Exempel brachte dieselben mit doppeltem Muth zum zweyten Angriff, welcher zum Gewinn dieses glorreichen Treffens nicht wenig beytrug. Hier wurde dieser große General von einer Canonenkugel auf der Stelle getödtet, er fiel, und die Fahne bedeckte seinen Körper. Sein Name wird mit der Prager Schlacht in der Geschichte zugleich vereiniget werden, und die Nachwelt wird diese Handlung weit eher mit den Thaten der Scipionen vergleichen, als jenen mißlungenen Anschlag die eingeschlossenen Sachsen zu besetzen. Sie wird sagen, daß der Ausspruch eines bekannten Atheniensischen Feldherrn noch immer wahr bleibe, daß es besser sey, wie ein Ueberwinder zu sterben, als wie ein Ueberwundener zu leben. Der Herr von Fouquet ist zu frühzeitig, sowohl unter die Feldmarschälle als auch unter die Todten gerechnet. Von 4 bis 5 auf dem Platz gebliebenen Generals weis man nichts. Es ist niemand todt, als der General-Major von Amstel, es müßte dann seyn, daß das Cabinet zu Wien, um diese Rechnung zu befärigen, die 3 gebliebenen Obristen zu Generals ernennen wollte. Der Herr von Winterfeld ist so wie der Herr von Fouquet, leicht verwundet, und sie werden mit ehesten durch neue Proben ihrer schon bekannten Tapferkeit ihren Feinden die erste Nachricht von ihrer Besinnung selbst geben.

Während der Schlacht hat unser Herr General Beck mit einem Corpo Croaten die Stadt Brandeis angegriffen, alldaselbst mit dem Säbel in der Hand ein Preussisches Bataillon über den Haufen geworfen, davon 100. Mann erlödtet, und sohin nach ruinirter Brücke des Feindes nebst 5. Fahnen, 2. Stücken, 500. Pferden, und einer reichen Beute, 678. Preussische Soldaten als Kriegsgefangene in das Lager Sr. Excellenz des Herrn Feldmarschalls Grafens von Daun mit sich gebracht. Unter diesen Gefangenen befindet sich ein Obrist-Lieutenant, und alle übrige Officiers von gedachten Bataillon, welche nicht todt geblieben seynd.

Da wir von diesem Umstand weder von der einen noch von der andern Seite unterrichtet sind: so wird man es uns wohl nicht übel nehmen, wann wir daran so lange zweifeln, bis wir einige nähere Nachricht davon einziehen können: um so vielmehr, da das übrige Gewebe dieser Beschreibung so beschaffen, daß man demselben ohnmöglich sogleich Glauben bemessen kann. Indessen melden Privatbriefe aus dem Preussischen Lager, daß zu Brandeis ein aus Sachsen errichtetes Bataillon gestanden, welches von einem großen Corps Oesterreichischer Troupen angegriffen worden, da denn ein Theil sich ergeben, 200 Mann aber sich so tapfer gewehret, daß sie Zeit gehabt, Succurs zu bekommen, worauf die Oesterreicher sich retirirte, und der Posten, woselbst eine Brücke über die Elbe ist, maintentret worden. So viel ist gewiß, daß kein Sächsisches Bataillon 770 Mann stark ist, und es ist nicht zu begreifen, wie die 500 Pferde zu einem Bataillon kommen sollten. Was die gemach-

Der

te

Der Herr Feldmarschall Graf v. Daun fand bey seiner Ankunft bey seiner Armee die Ordre, mit der unter Commando Sr. Königl. Hoheit des Prinzens Carl von Lothringen stehenden Haupt-Armee sich zu conjungiren. Er beehrte auch allen möglichen Fleiß an, um annoch zu rechter Zeit dahin zu gelangen; er konnte aber nicht ebender, als bis den 6. zu Mittag Böhmischbrod erreichen, und war folgjam den Tag der Bataille annoch zwey Posten von Prag entferntet.

Er blieb einfolglich zu Böhmischbrod bis den 9. May stehen, an welchem Tag er wiederum von dannen aufbrache, und nacher Kolin zurück marschierete, allwo er von dem oberdeuteten Corpo von Beneschau, wie auch von denen Nadastischen und mehr anderen auf allwürllichen Marsch sich befindlichen sowohl aus Infanterie als Cavallerie bestehenden Trouppen verstärket wird.

Uebrigens hat der allhiefige Kayserlich-Königliche Hof gestern, als den 13. dieß, die ganz zuverlässige Nachricht erhalten, daß des Prinzens

te reiche Beute anbetrifft, so ist es eine weltbekannte Sache, daß die irregulairen Oesterreichischen Trouppen dieses mit allen wilden Nationen gemein haben, daß sie ihre Beute zum Maassstabe ihrer Tapferkeit annehmen.

Die Armee des Grafen von Daun wird, da sie noch nicht geschlagen, mit sammt dem annoch embryonischen Corps des Grafen Nadasti, der Gewohnheit nach vor sehr stark ausgegeben. Indessen weis man nicht, woher es kommt, daß sich dieselbe vor dem unter den Herzog von Bayern detachirten Corps d'Armee sich aus allen Posten zurück zieht, und statt Prag zu entsetzen, sich bis an die Zähne verschanzet. Man sieht also, daß die Nachrichten der Oesterreichischen Ministres an auswärtigen Höfen sehr ungegründet seyn müssen, welche behaupten, daß diese Armee Prag mit ehesten entsetzen, und die Communication mit demselben wieder herstellen würde. Sie müssen entweder von ihrem Cabinette hierin sehr schlecht unterrichtet seyn, oder sie müssen sich nicht entblößen, wider ihr eigenes Wissen das leichtgläubige Publicum zu hintergehen.

Wie groß muß nicht der erste Schreck in Wien gewesen seyn, als man geglaubt, daß der linke Flügel nebst der Generalität zu Kriessgesfangenen gemacht sey. Indessen kann man, ohne einen prophetischen Geist zu haben, leicht

zens Carl Königl. Hoheit, und die ganze Generalität, nebst dem linken Flügel, und Corpo de Bataille, in Prag sich befinde, und darinnen ein Vorrath von Mehl, Wein, Bier und Fleisch, sonderlich gesalzenen, auf verschiedene Monate, wie auch eine große Quantität Munition vorhanden sey.

Ferner, daß der General Lascei vor etlichen Tagen einen starken Ausfall aus Prag unternommen, dem Feind bey 1000. Mann todt geschossen, und etliche hundert Gefangene eingebracht habe. Die feindliche Armee habe sich auf dem weissen und Cziska-Berge postiret, aber noch keine Veranstellung zur förmlichen Attaque gemacht.

leicht zuvor sehen, daß dasselbe, ohnerachtet des großen Vorraths an gesalzenen und ungesalzenen Fleische, mit ehesten geschehen werde. Der Ausfall des Generals Lascei ist den 20. noch nicht geschehen. Er erskiret also nur in der Idee unsrer Verfasser, und die Nachricht davon ist eben so zuverlässig, als diese ganze Relation. Es haben sich zwar des Nachts einige kleine Partheyen sehen lassen, welche aber den Belagerern ohnmöglich einen so großen Abbruch thun können: es müßte dann seyn, daß der Schußgott von Prag, der heilige Nepomuk vor ihnen herjüge, und die Belagerer gleich einem andern Würgengel zu tausenden erlegte, und zu hunderten gefangen nähme. Die Nachricht einer förmlichen Attaque wird wohl bey so später und unordentlicher Ankunst der Posten zugleich mit der Uebergabe zu Wien bekannt werden.

Dieses ist die von Seiten des Wienerischen Hofes so lange erwartete Relation des Treffens bey Prag. Sie ist ein Muster in ihrer Art, und wir wissen ihr in diesem Jahrhundert keine andre öffentliche Relation an die Seite zu setzen, als diejenige, welche der Russische Ministre wegen der von den Schweden bey Narva erfochtenen Victorie im Haag bekannt machen ließ. Es würde also unsrer Relation etwas in ihrer Vollkommenheit abgehen, wann sie nicht mit jener gleiches Schicksal haben sollte. Wir vermiffen übrigens in derselben eine Beschreibung desjenigen, was zwischen dem Oesterreichischen linken und dem Preussischen rechten Flügel vorgefallen. Dieses war eigentlich das Feld, welches dem unsterblichen Heerführer der siegreichen Preussischen Armeen neue Lorbern getragen hat. Hier war der Ort, wo die Preussische Feldherrn neue Proben ihrer durch den Ruhm schon verewigten Tapferkeit ablegten. Wir gestehen es, wir sind zu wenig, Ihnen den verdienten Beybrauch zu streuen. Wir können Sie nur bewundern.

Den 30sten May, 1757.



Nf 1298 a

(4.1)

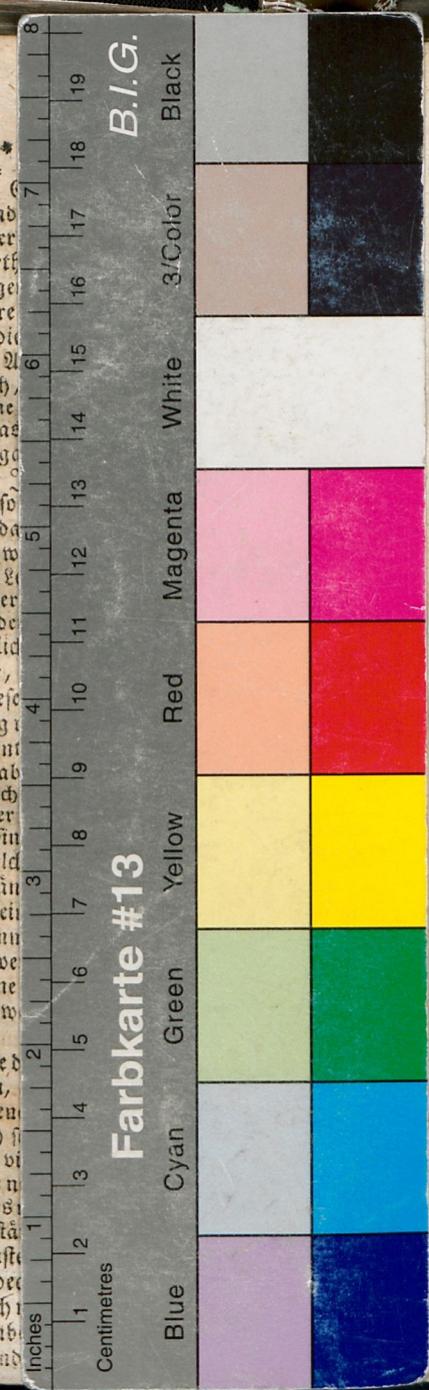
ULB Halle

3

004 904 427







Anmerkungen

eines

reisenden Schweizers

über die

zu Wien unter Auctorität bekannt gemachte

Relation

von der

den 6^{ten} May bey Prag vorgefallenen

Schlacht.

Mebst einem

Schreiben

an seinen Freund in Zürich.

Berlin, 1757.